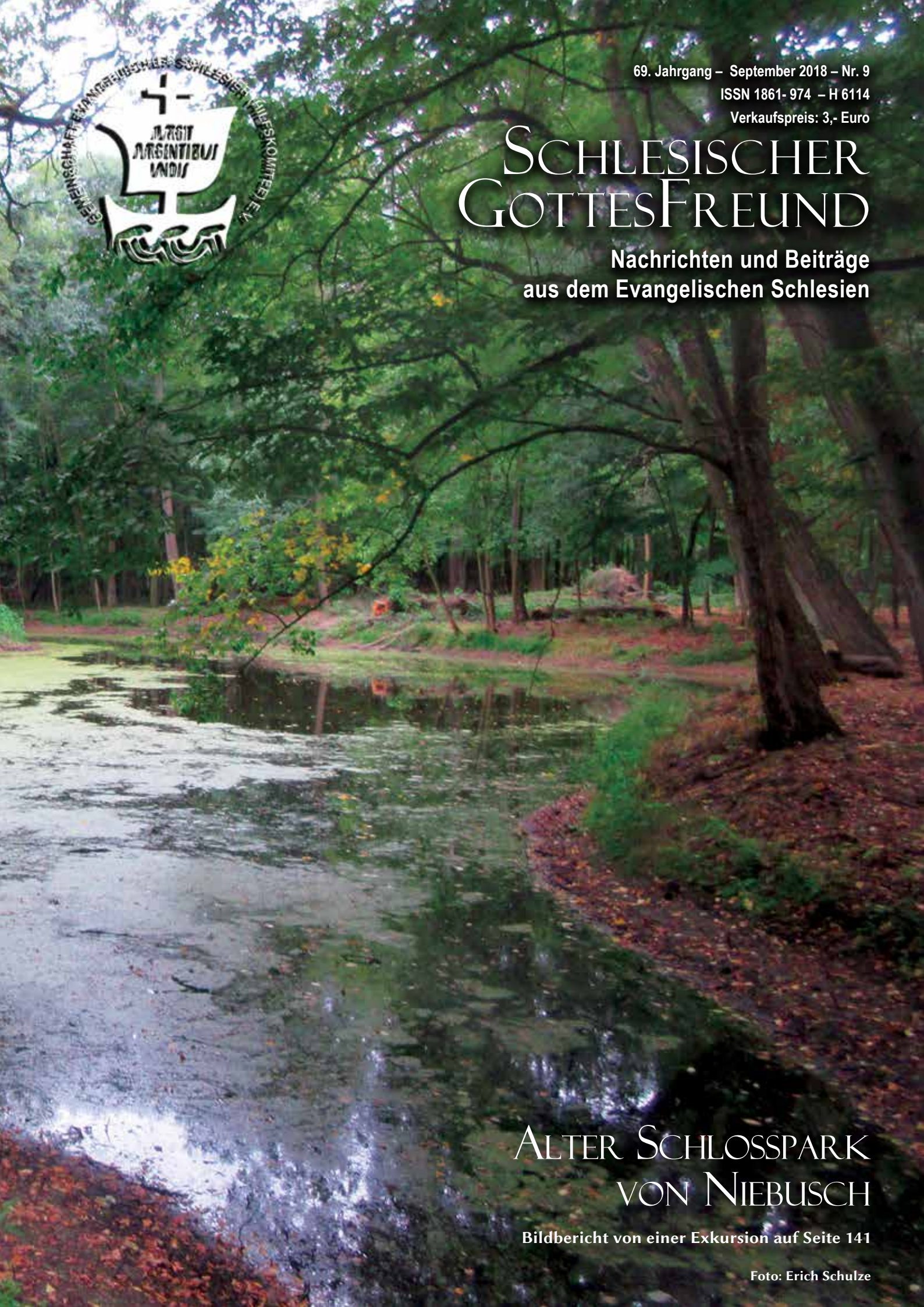
69. Jahrgang – September 2018 – Nr. 9
ISSN 1861- 974 – H 6114
Verkaufspreis: 3,- Euro

Schlesischer GottesFreund

Nachrichten und Beiträge aus dem Evangelischen Schlesien



Alter Schlosspark von Niebusch

Bildbericht von einer Exkursion auf Seite 141

Foto: Erich Schulze

Wer im Gebet bleibt, kommt Gott nahe.

PFRN. PETRA-EDITH PIETZ
VORSTAND
MARTINSHOF ROTHENBURG DIAKONIEWERK

Liebe Leserinnen und Leser

lassen Sie uns heute einmal dem nachspüren, was es heißt, zu beten, und wir wollen das mit einem Lied aus unserem Gesangbuch tun, das der schlesische Liederdichter Benjamin Schmolck gedichtet hat. Geboren am 21.12.1672 in Brauchitschdorf bei Liegnitz lebte und arbeitete er in einer Zeit, die geprägt war von den schlimmen Nachwirkungen des 30jährigen Krieges. Dazu gehörte auch, daß weite Gebiete Schlesiens, die evangelisch geworden waren – und das nicht immer freiwillig, sondern durch hoheitliche Entscheidung der Standesherrschaften – , durch die Gegenreformation zum katholischen Glauben zurück gezwungen wurden. Evangelische Kirchen wurden rekatholisiert; evangelische Geistliche und ihre Familien vertrieben – so auch der Vater von Benjamin Schmolck. Die Familie Schmolck wäre erstaunt und erfreut, daß ökumenische Gastfreundschaft, wie sie heute z.B. zwischen der evangelischen Innenstadtgemeinde in Görlitz und der katholischen Heiligkreuzgemeinde praktiziert wird, möglich ist: das katholische Gotteshaus wir renoviert; deshalb finden Messen und Gottesdienste in der evangelischen Dreifaltigkeitskirche statt.

In Benjamin Schmolcks Lied „Herr, höre, Herr, erhöre“ – das ein einziges Bittgebet ist, finden wir Anklänge an diese bedrückenden Situation des Zwanges und finden wir Worte des Zutrauens in die Kraft des Gebets.

Herr, höre, Herr, erhöre,
breit deines Namens Ehre an allen Orten aus;
behüte alle Stände durch deiner Allmacht Hände,
schütz Kirche, Obrigkeit und Haus.

Ach laß dein Wort uns allen
noch ferner reichlich schallen zu unsrer Seelen Nutz.
Bewahr vor allen Rotten, die deiner Wahrheit spotten,
biet allen deinen Feinden Trutz.

Schon in der ersten Strophe sind die Zielgruppen des Gebets benannt: Kirche, Obrigkeit – also Regierung – und das Haus, als eigenes persönliches und familiäres Umfeld .

Benjamin Schmolck war Pfarrer an der Friedenskirche in Schweidnitz. Seine Pfarrei war groß. 14.000 Menschen hatte er zu begleiten, unterstützt von zwei Vikaren. Und so kam ihm die Gabe des Dichtens und Reimens in der Weise zugute, daß er seine Lieder im Gottesdienst mit der Gemeinde einübte. Gesangbücher gab es in so großer Zahl nicht. Einüben, Auswendiglernen – gesungenes Evangelium zum *Mit-Nach-Hause-Nehmen*.

Seine Kirche in Schweidnitz wurde vor den Toren der Stadt erbaut, ausschließlich aus Holz, ohne Glockenturm; aber innen reich und bunt ausgemalt in barocker Weise. So konnte er dichten: „*Tut mir auf die schöne Pforte! Führt in Gottes Haus mich ein! Ach wie wird an diesem Orte meine Seele fröhlich sein. Hier ist Gottes Angesicht; hier ist lauter Trost und Licht!*“

Ja, das brauchten die Menschen damals und brauchen auch wir heute: Trost und Licht und eine Fröhlichkeit, die aus dem Glauben wächst. Ein Glaube, der sich im Gebet ausdrückt. Ein Glaube, der die Welt ins Gebet nimmt und deshalb nicht weltfremd ist. Das merken wir auch bei der Lektüre der folgenden Strophen:

Gib du getreue Lehrer
und unverdrossne Hörer, die beide Täter sein;
auf Pflanzen und Begießen laß dein Gedeihen fließen
und ernte reiche Früchte ein.

Laß alle, die regieren, ihr Amt getreulich führen,
schaff jedermann sein Recht,
daß Fried und Treu sich müssen in unserm Lande küssen,
und segne beide, Herrn und Knecht.

Wend ab in allen Gnaden
so Feu´r – als Wasserschaden, treib Sturm und Hagel ab,
bewahr des Landes Früchte und mache nicht zunichte,
was deine milde Hand uns gab.

Bildung ist Schmolck wichtig. Er, der selber zwei seiner Lehrer hoch verehrt hat, als er in Lauban zur Schule ging und nebenher Nachhilfeunterricht gab, um seinen Lebensunterhalt aufzubesseren – ihm war das Lernen keine Last.

Erstaunlich auch, daß er nicht gegen die Regierung, sondern für sie bittet, obwohl er doch Grund zur Klage genug gehabt hätte. Dennoch enthält seine Bitte einen politisch mahnenden und seelsorglichen Aspekt: *Schaff jedermann sein Recht* – gegründet in einem Psalmwort: „*... daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Frieden sich küssen.*“ Psalm 85,11

In unsere Zeit gesprochen: Wer politische Verantwortung trägt, arbeitet daran, daß eine Gesellschaft beieinander bleibt – so unterschiedlich die Menschen, die diese Gesellschaft ausmachen, sind. Zusammenhalt und nicht Spaltung ist oberste Aufgabe der Politik. Dazu gehört auch, daß Unternehmen sich nicht aus der Verantwortung für Arbeitsplätze leichtfüßig zurückziehen.

Unsere Stiftung Martinshof Rothenburg Diakoniewerk ist auch Arbeitgeberin. Unsere Sozialsysteme und unsere Zuordnung zur Evangelischen Kirche ermöglichen es uns, Hilfe in vielfältiger Weise zu geben. Die Mitarbeitenden bringen die Hilfe zu den Menschen. In dem „Wie“ unserer Arbeit soll sich etwas widerspiegeln von christlicher Verantwortung und von der Überzeugung: Gottes Liebe führt zur Nächstenliebe – daran gilt es festzuhalten und diese Haltung immer wieder einzuüben. Dafür braucht es auch die Fürbitte der Schwestern und Brüder.

Benjam Schmolcks Blick geht aber auch in die Natur – und nimmt die Bedrohungen wahr. Und wie gefährdet der Frieden ist, der doch so nötig ist, weil sonst alles andere Ge-

fahr läuft, verloren zu gehen. Krieg und Hunger – sie zerstören jegliche Ordnung; sie zerstören Gottes Ordnung. Sie treiben Menschen zu unvorstellbaren Taten. Sie machen heimatlos.

Deshalb betet Schmolck so eindringlich für die äußere und innere Befriedung. Er schaut zu den sozial Gefährdeten, aber auch zu den Kindern und Jugendlichen, den Eltern. Für Gott ist niemand zu klein oder unbedeutend. Im Gebet kann ich, können wir alle vor Gott bringen.

Gib uns den lieben Frieden,
mach alle Feind ermüden, verleih gesunde Luft,
laß keine teuren Zeiten auf unsre Grenzen schreiten,
da man nach Brot vergebens ruft.

Die Hungrigen erquicke
und bringe die zurücke, die sonst verirret sein.
Die Witwen und die Waisen wollst du mit Troste speisen,
wenn sie zu dir um Hilfe schrein.

Sei allen Kindern Vater,
den Müttern sei Berater, den Kleinen gib Gedeihn;
Und ziehe unsre Jugend zur Frömmigkeit und Tugend,
daß sich die Eltern ihrer freun.

Die Worte „Frömmigkeit“ und „Tugend“ stammen aus einer anderen Zeit – eben aus dem ausgehenden 17. und dem beginnenden 18. Jahrhundert. Damals waren sie ganz modern. Sie sind ja gebraucht in der Beschreibung einer Beziehung – zwischen Eltern und Kindern. Ganz sicher war Benjamin Schmolck kein Reformpädagoge in unserem Sinn. Aber Zeitgenossen beschreiben ihn als sanften, freundlichen, verständnisvollen, ja vielleicht auch etwas ängstlichen Menschen, der eher auf Ausgleich aus war.

In seiner Jugend machte er Bekanntschaft mit dem Pietismus eines August Herrmann Francke und lernte dessen Pädagogik der „Pflanzschulen“ für Waisen und verwahrloste Kinder kennen. Eine Pädagogik, die als Vorläufer dessen, was Johann Hinrich Wichern im 19. Jahrhundert mit seiner Inneren Mission anstieß, gelten kann.

Das „Ziehen“ der Jugend gestaltet sich für Schmolck im Hegen, Pflegen, Begießen – daran haben Eltern, Lehrende Anteil. Ziehen hat mit groß werden zu tun, aufrecht gehen.

Und schließlich blickt er zu den Altgewordenen und den durch Krankheit Gezeichneten; schaut auch auf die, die Gott – los werden wollen. Er betet für die Verfolgten – da weiß er sehr genau, wovon er spricht. Die Reisenden und die Sterbenden, die ihre letzte Reise antreten, liegen ihm am Herzen. Die brauchen Gottes Geleit in besonderer Weise.

Komm als ein Arzt der Kranken,
und die im Glauben wanken, laß nicht zugrunde gehen.
Die Alten heb und trage, auf daß sie ihre Plage
geduldig mögen überstehn.

Bleib der Verfolgten Stütze,
die Reisenden beschütze, die Sterbenden begleit
mit deinen Engelscharen, daß sie in Frieden fahren
zur ew´gen Ruh und Herrlichkeit.

Bis heute ist unsere Fürbitte im Gottesdienst und persönlichen Andacht geprägt von der Weite und Unbekümmertheit eines Benjamin Schmolck: Gott kann ich alles anvertrauen. Wer im Gebet bleibt, kommt Gott nahe.

Das hat der Pfarrer der Friedenskirche in gedichteter und gereimter Weise lebenslang praktiziert – nicht immer in bester Qualität. So sagt er selbstkritisch: „Von einem Baum, der oft geschüttelt wird, fallen auch unreife Früchte.“

Wer ins Gebet hineingeht, nimmt die Welt mit und wird aus dem Gebet herausgehend, anders in der Welt unterwegs sein.

Nun, Herr, du wirst erfüllen,
was wir nach deinem Willen in Demut jetzt begehrt.
Wir sprechen nun das Amen in unsres Jesu Namen,
so ist all unser Flehn gewährt.

Und der Friede Gottes, der all unser Verstehen umgreift, bewahre unsre Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen ◀

Die Kirche hinter der Grenze

350 Jahre Grenzkirche in Niederwiesa 1668-2018.
(Fortsetzung)

PASTOR EM. PETER MERX

Anhaltend offenes Wetter und genügend Bauleute trugen wesentlich dazu bei, daß der hölzerne Kirchbau schnell in die Höhe wuchs und bereits im November 1668 vor der Frostperiode eingedeckt werden konnte. Ein Baumeister aus Dresden hatte den Plan zur Kirche entworfen, und ein ortsansässiger Zimmermann namens Hans Bischoff die Bauleitung vor Ort übernommen. Anfang Januar 1669 war der Bau so weit gediehen, daß man schon Gottesdienste hätte feiern können, wenn man denn einen Pastor gehabt hätte.

Darum verzog sich die Einweihung bis zum 19. Mai 1669, dem Sonntag Cantate. An diesem Tage weihte Jakob Rudel (1600-1678), Pastor in Oberwiesa, die Kirche feierlich ein. Am nächsten Sonntag feierte Daniel Rausch (1619-1685), Diakonus zu Oberwiesa, mit der Gemeinde den Gottesdienst, und so wechselten sich die beiden ab, bis ein Pastor für Niederwiesa gefunden war. Noch im selben Jahr war es soweit: Herr von Nostitz vozierte am 5. Oktober 1669 den bisherigen Lehrer Caspar Tornau (1636-1701), nachdem dieser in Wittenberg von Professor Abraham Calov zum Amt der Kirche ordiniert worden war. Der neue Pastor war ein fleißiger Mann: die Woche über erteilte er Schulunterricht, am Sonntag feierte er mit der Gemeinde den Gottesdienst und nahm die anfallenden Amtshandlungen wahr. Seit der Passionszeit 1670, als der Zulauf zur Kir-

Evangelische Kirche in Niederwiesa, Ansichtskarte um 1930

che so groß war, daß viele Kirchenbesucher keinen Platz fanden und vor den geöffneten Kirchentüren dem Verlauf der Liturgie folgen mußten, hielt Pastor Tornau jeden Sonntag zwei Gottesdienste. Doch als sich auch noch die Amtshandlungen häuften, wurde die Arbeit für einen Pastor auf Dauer zu viel, und man richtete eine zweite Pfarrstelle ein. In Tornaus bisherigem Schulkollegen Christoph Adolph (1639-1698) fand man einen zweiten Pastor. Der sächsische Landeshauptmann Vitzthum von Eckstädt sorgte für eine vorläufige Vokation und übertrug dem neuen Pastor die Nachmittagsgottesdienste.

Doch so ganz reibungslos ging das nicht: Herr von Nostitz hatte seinen Zorn über die Gewalt des Kurfürsten auf kleiner Flamme weitergekocht und sah nun eine Möglichkeit, seinerseits in die Geschehnisse einzugreifen. Er präsentierte ebenfalls einen Kandidaten für die zweite Pfarrstelle in Niederwiesa, drang jedoch damit nicht durch, und Adolph konnte im Winter 1677 in sein Amt eingeführt werden.

Nun war die Kirche fertig, zwei Pastoren wirkten an ihr und es hätte alles schön werden können, wären da nicht die Kaiserlichen gewesen. Mehrmals waren Bürgermeister Gleisberg und Stadtschreiber Heydorn aus Greiffenberg vor das Königliche Amt in Jauer bestellt worden, doch waren sie diesen Vorladungen nicht gefolgt, solange die Kirche nicht unter Dach und Fach war. Erst 1669 begaben sie sich nach Jauer, entschuldigten sich und leugneten die ihnen vorgehaltenen Vorwürfe so gut sie konnten. Doch mittlerweile war die königliche Behörde erzürnt über die Verschleppungen durch die Greiffenberger und forderte eine Eidesleistung am nächsten Tage. Nun war guter Rat erst einmal teuer, bis Stadtschreiber Heydorn einen guten Einfall hatte: er schwang sich bei Nacht und Nebel auf sein Pferd, begab sich nach Greiffenberg und von dort über die Grenze nach Niederwiesa. Hier befand er sich in Sicherheit auf sächsischem Boden. Er wandte sich weiter nach Kamenz und erlangte dort nach einiger Zeit das Amt des Bürgermeisters. Mit seiner Flucht hatte er Bürgermeister Gleisberg einen guten Dienst erwiesen: dieser stritt alle Schuld ab und schob sie auf den entflohenen Stadtschreiber. Dadurch blieb er unvereidigt und straflos.

In Heydorn war den Greiffenbergern nun ein Helfer gegeben, der ihre Sache bei Oberamt, Landeshauptmann und Herrn von Nostitz vertreten konnte.

Nun wandte das Königliche Oberamt in Jauer andere Mittel an, die Kirchfahrt nach Niederwiesa zu unterbinden: es wurde ein Verbot ausgesprochen, nach Niederwiesa zur Kirche zu gehen, und wer es übertrat, wurde mit einer Geldstrafe von 100 Dukaten belegt. Die Greiffenberger legten gegen diese Maßnahme Einspruch ein und beriefen sich dabei auf das kaiserliche Sincerationspatent von 1666, das allen evangelischen Untertanen der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer die Ausübung ihrer Religion in angrenzenden Orten bewilligt hatte. Der sächsische Landeshauptmann sollte für den nötigen Nachdruck sorgen und Verbot und Strafe für null und nichtig erklären.

Zu allem Überfluß mischte sich nun auch noch die Greiffenberger katholische Geistlichkeit in den Streit, weil sie um ihre Stolgebühren fürchtete. Das katholische Pfarramt steckte sich hinter den Wirtschaftshauptmann Bachmann auf Burg Greiffenstein, der sich in ihrem Namen in Jauer

beschwerte, daß die Greiffenberger Protestanten sich um keine Verbote kümmerten. Da wurde es dem kaiserlichen Oberamtsrat Freiherrn von Nimpsch zuviel, und er wies Bachmann in seine Schranken: er sei Wirtschaftshauptmann und kein Seelsorger. Und so ging die Kirchfahrt munter weiter, ohne daß Nennenswertes dagegen erhoben werden konnte.

1672 versuchte man wieder mit scharfen Befehlen, die Greiffenberger vom Grenzübertritt abzuhalten. Doch, inzwischen gewöhnt ans ewige Hin und Her , ließen sich die Greiffenberger nicht irremachen und erklärten, sie würden eher das Land räumen, als sich den Besuch ihrer Kirche jenseits der Grenze nehmen zu lassen: „*und wenn auch Rad und Galgen auf der Queisbrücke stünden, so wollten sie das nicht scheuen.*“ Ein besonderes Zeugnis standhaften Glaubens bewiesen die Greiffenberger Schustergesellen: sie legten zu Weihnachten die Arbeit nieder, zündeten Fackeln und Wachsstöcke an und marschierten geschlossen zur Christnachtsfeier nach Niederwiesa. Danach blieben sie dort eine Woche im Kretscham (Gasthaus) sitzen, bis man ihnen zusicherte, sie ungestraft nach Greiffenberg zurückkehren zu lassen. Die Schustergesellen hatten schon während des Kirchbaus nächtlich Wache geschoben, und in der neuen Kirche bekamen sie später eine eigene Empore, die sie mit ihrem Innungszeichen schmückten.

Auch Herr von Nostitz auf Tzschocha setzte seine Politik der kleinen Nadelstiche fort, da er die durch den Kurfürsten erzwungene Schenkung des Baugrundes für die Kirche immer noch nicht verwinden konnte. So ließ er in unmittelbarer Nähe des Gotteshauses ein „Brandteweinhaus“ errrichten, obwohl es im Ort schon ein Gasthaus gab. Nach der Fertigstellung befahl er allen, die mit Kirche und Schule zu tun hatten, das Bier nur in seinem Wirtshaus zu holen. Dabei war dies „*manchmal so beschaffen gewesen, daß es zu dem besten Gebrauche dem Vieh müsse gegeben werden.*“

Der damalige Schullehrer und Kantor Adolph hatte unter dieser Anordnung sehr zu leiden. Als ihm einmal die Eltern eines Greiffenberger Schülers ein halbes Faß Bier aus dem städtischen Brauhaus schenkten, ließ von Nostitz es ihm wegnehmen, zitierte den Lehrer auf Tzschocha, ließ ihn dort durch Juristen und Zeugen vor Richter und Schöffen schimpflich examinieren und „*durch Worte und Gebärden tractiren und sogar mit Schlägen bestraffen.*“ Nach zusätzlicher Verhängung einer Geldstrafe von 50 Reichsthalern wurde Adolph dann entlassen.

Aber nicht nur gegen Privatpersonen richtete sich der Zorn des adligen Despoten, sondern auch gegen die Kirchengemeinde Niederwiesa. Hier verlangte er das absolute Patronatsrecht für die Schenkung des Grundstücks. Als ihm die Loge für die auswärtigen Adelsfamilien in der Kirche nicht gefiel, und er für sich eine eigene beanspruchte, platzte den Greiffenbergern der Kragen: 1674 beschwerten sie sich darüber beim Landeshauptmann und unterbreiteten diesem Vorschläge bezüglich des Patronats. Damit hatten sie Erfolg, denn am 21. Februar 1677 erließ der sächsische Kurfürst ein „Fundationsreskript“ (Gründungsurkunde) an den Landeshauptmann, das die Rechte bezüglich der Einsetzung von Pastoren und Lehrern, sowie der Verwaltungsfragen genau bestimmte und festschrieb. Damit war erst einmal Ruhe eingekehrt.

Als 1688 der Landeshauptmann Vitzthum von Eckstädt verstarb, begann von Nostitz wieder mit seinen Quälereien: die Spezialinspektion über Kirche und Schule sei nicht an das Amt des Landeshauptmanns, sondern an dessen Person gebunden. Damit sei mit dem Tode des Herrn Vitzthum von Eckstädt diese Spezialinspektion erloschen. Wieder wandten sich die Greiffenberger an den sächsischen Kurfürsten mit der Bitte, Kirche und Schule zu Niederwiesa mit einem beständigen Patronat zu versorgen und die Spezialaufsicht der Landvogtei des Markgraftums Oberlausitz zu übertragen. Im Oktober 1693 entsprach der Kurfürst dieser Bitte, und endlich kehrte dauerhaft Ruhe ein.

Der hölzernen Kirche selbst war am 25. September 1669 der Turmknopf aufgesetzt worden. Damit war sie, abgesehen von Ausstattungsstücken im Inneren, äußerlich vollendet. Am 8 August 1673 traf sie ein Blitzstrahl, der große Löcher ins Dach riß, aber kein Feuer auslöste, so daß der Schaden bald behoben war.

Zu Pfingsten 1676 wurde die neue Orgel das erste Mal im Gottesdienst gespielt, am 3. Juni desselben Jahres der Altar aufgerichtet, und im Dezember wurde am neuen Taufstein das erste Kind getauft.

Nun fehlte bloß noch eine Glocke. Diese wurde zu Weihnachten 1684 das erste Mal geläutet. Sie war in Liegnitz gegossen worden, und ein Geschenk eines gebürtigen Greiffenbergers Melchior Freyberger. Sie trug folgende Inschrift: „*Gott zu Ehren, ihme zu stätwerenden Gedächtnuss hat der edelveste kunstreiche Melchior Freyberger von Greiffenberg, anitzo vornehmer Bürger, Bader und Wundarzt in der königlichen Freistadt Turnau in Nieder-Ungarn, diese Glocke der Kirche zu Wiesa machen lassen. Anno 1684*“.

Am 9. Juli 1696 wurde der Grundstein zu dem steinernen Turm gelegt, nach drei Jahren war dieser vollendet, und die Glocke bekam in ihm ihren Platz.

In den Jahren 1730-1733 wurde die Kirche, deren hölzerne Säulen zu faulen begonnen hatten, steinern umbaut, wie sie bis 1945 bestand.

Der hundertste Geburtstag der Kirche wurde in feierlicher Weise begangen: am 2. Pfingsttag 1769 wurde das bevorstehende Fest von der Kanzel abgekündigt; am 18. Mai läuteten in Niederwiesa und Greiffenberg alle Glocken (auch die katholischen!), ein Chor sang vom Rathausturm den Choral „Es woll uns Gott genädig sein“, und abends um 18 Uhr erklang wieder von dort der Choral „Nun lob mein Seel den Herren“ mit Pauken und Posaunen. Am Jubiläum selbst läuteten wieder früh um 7 Uhr alle Glocken, und auch der Chor sang wieder vom Rathausturm, diesmal „Ich singe dir mit Herz und Mund“. Nach dem zweiten Läuten um ½ 8 Uhr versammelte sich der Festzug: die Greiffenberger Bürger und alle Gemeinden, die früher nach Niederwiesa gekommen waren (94 an der Zahl !) mit ihren Gerichtsleuten, Lehrer und Kinder, und auf dem Rathause der Magistrat, das geistliche Ministerium und Schulkollegium von Niederwiesa. Nach dem dritten Läuten um 8 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung unter dem Liede „Ein feste

Burg ist unser Gott“. Danach sang man „Nun lob mein Seel den Herren“. Bei der letzten Strophe dieses Liedes betrat man die Kirche und der Gottesdienst begann. Die Kirche konnte die Menge der Festbesucher gar nicht fassen, so daß viele auf dem Vorplatz bleiben mußten. Die Predigten beider Pastoren erschienen im Druck, ebenso eine Festschrift über die Geschichte der Gemeinde. Die Stadt Greiffenberg ließ eine Gedenkmünze prägen, auf deren Vorderseite die Stadt zu sehen war mit der Umschrift: „*Mein Tempel wurde mir verschlossen*“ und darunter: „*Greiffenberg, den 19. Mai 1654*“ Die Rückseite zeigte die Kirche in Niederwiesa mit den Worten „*Daß ich hier Gottes Wort genossen, ist heut ein Saeculum verflossen*“, darunter „*Niederwiesa den 19. Mai 1769*.“

1850 bekam die Kirche noch zwei Glocken hinzu zu der Glocke von 1684. Diese war so klein, daß sie für Begräbnisse oft nicht ausreichte, und man die katholische Stadtgemeinde bitten mußte, ihre Glocken zu läuten, was sich diese teuer bezahlen ließ. So mußte mancher Arme ohne Geläut beigesetzt werden, weil die Hinterbliebenen die Gebühr nicht aufbringen konnten.

Auf Initiative des Pastors Winter entschloß sich die Gemeinde, ein größeres Geläut anzuschaffen. Ein Glockengießer aus Gnadenberg wurde mit der Aufgabe betraut, und am Reformationsfest 1850 erfolgte die feierliche Glockenweihe in einem festlichen Gottesdienst. Ein gemeinsames Festmahl beendete den denkwürdigen Tag.

Die Glocken trugen die Namen Fides, Spes und Charitas; ihre Inschriften lauteten so: Die kleine Glocke von 1684 auf der Vorderseite Fides, 1. Joh. 4 „*Ehre sei Gott in der Höhe*“ und auf der Rückseite „*Anno 1684 schenkte M. Freiberger aus Greiffenberg, Wundarzt in N.-Ungarn, der Kirche zu Niederwiesa die erste Glocke.*“

Die mittlere Glocke auf der Vorderseite „S*pes Ebräer 10, 23 Friede auf Erden*“. Auf der Rückseite *Anno 1850 ward die erste Glocke durch freiwillige Beiträge umgegossen und zu dreien erweitert.*“ Die große Glocke auf der Vorderseite „*Charitas Joh. 13, 35 den Menschen ein Wohlgefallen*“. Auf der Rückseite „*Beiträge lieferten, außer auswärtigen Gönnern, die Gemeinden Greiffenberg, Nieder-Wiesa, Greiffenstein, Baumgarten, Mühlseiffen, Neundorf mit Birkigt, Steinbach und Stöckigt*.“

Am 8. Mai 1946 wurde die Kirche von den Polen völlig zerstört, nachdem sie schon 1945 von den Russen ausgeplündert worden war.

2014 wurden durch Zufall die Grabstätten der Pastoren entdeckt, freigelegt und zu einem Lapidarium angeordnet. ◄

Lapidarium in Niederwiesa, Wikim.Com./SchiDD

Die Kirchenbauten zu Nassadel, Kreis Kreuzburg/OS

PETER KLOTZ

Im äußersten nordöstlichen Bereich des Kreises Kreuzburg O/S liegt das Dorf Nassadel, umgeben von etlichen friderizianischen Kolonien. Das Dorf wurde erstmals im Jahre 1393 urkundlich als Nossadil erwähnt. Der Ortsname geht auf polnische Wurzeln zurück. Das Wort „nasadzil” bedeutet „gepflanzt”, so daß man im übertragenen Sinne von Pflanzung oder Siedlerstelle ausgehen kann.

In der Urkunde vom 26. Mai 1393 wird festgehalten, daß der Pitschener Bürger Peter Kluge für die Pitschener Pfarrkirche einen Altar gestiftet hat. Die Ausstattung des Altars mit dem nötigen Unterhalt für seine Priester wurde durch verschiedene Zinsverleihungen in Nossadil, Jeschkowicz und Bischofsdorf auf eine halbe Fleischbank und eine Schuhbank zu Gunsten des Altaristen festgesetzt.

Die umliegenden Kolonien Gusenau, Barkhausen, Adolphsthal, Karlsthal, Hellewald, Polwitz, Erdmannshain und Nieder-Nassadel entstanden in der Zeit von 1770–1775 und gehörten kirchlich zu Nassadel.

Die Kirche in Nassadel war eine Filialkirche der Mutterkirche im nahegelegenen Roschkowitz.

Der Roschkowitzer Pastor betreute neben Nassadel noch die Filialkirche in Woislawitz.

Bis 1530 war die Kirche in Nassadel katholisch. Im selben Jahr hielt auf Bestreben des Gutsbesitzers v. Frankenberg auf Roschkowitz die lutherische Lehre Einzug und fortan war der überwiegende Teil der Bevölkerung evangelisch. Die Situation änderte sich im Jahr 1945, als die evangelische Bevölkerung fast ausnahmslos vor dem Einrücken der sowjetischen Armee in das Sudetenland flüchtete und im Laufe des Jahres nur ein Teil der Bevölkerung zurückkehrte. In der Zwischenzeit waren von der polnischen Verwaltung viele polnische Familien im Ort angesiedelt worden, die aus dem Lemberger Gebiet in der Ukraine vertrieben worden waren. Da die Neuankömmlinge dem katholischen Glauben angehörten, stellten nun die Katholiken die Mehrheit im Ort. Zurückgekehrte evangelische Bewohner von Nassadel, die nicht die polnische Staatsbürgerschaft annehmen wollten, die zum Bleiben berechtigte, wurden ausgewiesen.

Dadurch verringerte sich die Anzahl der evangelischen Einwohner zusehends, so daß letztlich nur noch eine kleine Gruppe evangelischer Christen verblieb.

Die alte Schrotholzkirche zu Nassadel

Die alte Schrotholzkirche zu Nassadel (hist. Abb. von 1865)

Über den Kirchenbau aus der Frühzeit des Ortes haben wir keine Nachrichten. Es ist zu vermuten, daß die alte Schrotholzkirche, der Vorgängerbau der massiven Kirche, der erste Kirchenbau war.

Diese Annahme stützt sich auf die eher bescheidenen Abmessungen des Baukörpers, der mit einer Länge von 46,5 Fuß (rd. 14 m) und einer Breite von 29 Fuß (rd. 9 m) auf wesentlich niedrigere Einwohnerzahlen zugeschnitten war. Die Kirche hat im Laufe der Jahrhunderte einige Um- bzw. Anbauten erfahren, die auf der obigen Ansicht aus dem Jahr 1865 zu erkennen ist Deutlich zu sehen ist auch der auf den Holzbalken aufgebrachte Lehmputz, der später zum Schutz der Hölzer aufgetragen wurde.

Die Kirche war mit einem Sakristeianbau versehen und besaß im Innern eine Gutsloge und mehrere Emporen. Folgende Glocken waren vorhanden:

Eine etwas größere Glocke mit 68 cm Durchmesser und der Inschrift: lucas marcos matheos iohannes orate pro nobis. Eine unwesentlich kleinere Glocke mit 64 cm Durchmesser und der Inschrift: o rex glorie veni cum pace- M IIIII C V III (1508) sowie eine kleine Glocke ohne Inschrift.

Bei der hussitischen Invasion im Kreuzburger Land sowie beim Einmarsch der Soldateska von Wladysław Jagiello im Jahre 1474 und bei der im Jahr 1588 in der Nähe von Pitschen stattgefundenen Schlacht zwischen der Armee des Fürsten Maximilian von Österreich und den polnischen Truppen unter Jan Zamojski hat die Kirche überraschenderweise keinen Schaden erlitten.

Bei einer Kirchenvisitation im Jahre 1757 wurde noch ein ziemlich guter Zustand der Kirche festgestellt; der Glockenturm war jedoch sehr baufällig. 1839 machte der Kgl. Bauinspektor Beckmann Vorschläge für einstweilige Sicherheitsmaßregeln, da die mit weißgetünchtem Lehm beklebte Schrotholzkirche baufällig, eingesunken und verschoben war. Der Turm war im gleichen Jahr bei einem Unwetter eingestürzt.

Durch das schadhafte schindelgedeckte Dach fiel der Regen auf die Gottesdienstbesucher, und es bestand bei heftigem Wind die Gefahr des Einsturzes von Teilen der Dachkonstruktion.

Aufgrund des sehr schlechten Zustandes der Schrotholzkirche, der eine grundlegende Instandhaltung nicht sinnvoll erscheinen ließ und der Tatsache, daß die Kirche infolge des Anstiegs der Einwohnerzahl viel zu klein geworden war, faßte der Kirchenrat den Entschluß für einen Neubau. Im Winter 1865 wurde die alte marode Schrotholzkirche abgetragen, um Schlimmeres zu verhüten. Zur Einwerbung von Spendengeldern verfaßte der Kirchenrat einen Aufruf. Der als Flugblatt gestaltete Aufruf beginnt mit Psalm 102, 12-15: *Meine Tage sind dahin wie ein Schatten; und ich vedorre wie Gras. Du aber, Herr, bleibest ewiglich, und dein Gedächtnis für und für. Du wolltest dich aufmachen, und über Zion erbarmen; denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seist, und die Stunde ist gekommen. Denn deine Knechte wollen gerne, daß sie gebauet würde, und sehen gerne, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden.*

Weiter schreibt Pastor Kölling in dem Aufruf zur Spende für den Neubau: „*Die theuren Glaubensgenossen, denen dieses Blatt in die Hände kommt, haben wohl kaum gedacht, daß es in Schlesien noch eine Kirche gäbe, wie die, deren getreues, aufgrund einer Photographie angefertigtes Bild hier von zwei Seiten zu sehen ist. Der Holzstall zu Giersdorf bei Frankenstein kann kaum elender gewesen sein, und ein Fremder fuhr wohl durch das ganze große Dorf Nassadel hindurch und bei seinem Gotteshause vorbei und sprach doch, wenn der Ort hinter ihm lag, was der heilige Seher Offenb. 2,22 freilich im ganz anderen Sinne vom neuen Jerusalem sagt: ›Und ich sahe keinen Tempel darin‹.*

Dennoch hat bisher eine große Gemeinde, welche das Wort Gottes sehr lieb hat und sein Haus fleißig besucht, eben nur in dieser Kirche oder aus Mangel an Raum auf dem wüsten Friedhofe vor ihren Türen ihr frommes Bedürfnis befriedigen können. Sie kann es nun nicht mehr. Die Kirche mußte im vorigen Winter abgetragen werden, was wohl ein flüchtiger Blick auf obiges Bild zur Genüge erweist.

Abgesehen von der völligen Unwürdigkeit des Gebäudes, ein Jerusalem für das Volk Gottes zu sein, konnte es auch nicht einmal äußerlich diesen Zweck erfüllen; denn nach Psalm 122,3 ›ist Jerusalem gebaut, daß es eine Stadt sei, da man zusammen kommen soll.‹ Die Räume obiger Kirche waren aber augenscheinlich nicht im Stande, auch nur den dritten Teil der eingepfarrten circa 2000 Seelen zu fassen. Dazu strömte aller Orten der Regen unaufhaltsam in das morsche Gebäude und am Sonntage mußten die Andächtigen bei jedem Windstoße fürchten, es werde ihnen gehen, wie einst denen, auf welche der Thurm zu Siloah fiel.

Jetzt muß der Gottesdienst unter freiem Himmel auf dem Friedhof abgehalten werden, weil die enge Schulstube die mit jedem Sonntage wachsende Zahl der Gläubigen nicht zu fassen vermag. Die Grabhügel sind die Bänke der Gemeinde. Ein alter Tisch ist die Kanzel und zugleich der Altar, an welchem das heilige Abendmahl gefeiert wird. Die teuren Leser mögen sich einen solchen Gottesdienst – und es werden hier immer unmittelbar nacheinander 2 Gottesdienste, ein deutscher und ein polnischer abgehalten – recht lebhaft vorstellen, wenn sich ein Wind erhebt oder der Regen in Strömen herniederfällt.

Wie soll es uns gar im Winter gehen. Die Gemeinde, an der äußersten Grenze der evangelischen Diaspora unserer Provinz wohnend, war die Heimat des oberschlesischen Hungertyphus und besteht fast nur aus blutarmen Kolonisten und brotlosen Erzgräbern. Dennoch hat sie die erstaunliche Summe von 2000 Thalern für den Neubau des Gotteshauses gebracht, mit welchem in diesem Jahre begonnen werden muß, weil die Existenz der Gemeinde als solcher mit der Kirche steht und fällt.

Freilich ist aber kaum die Hälfte der erforderlichen Baugelder beisammen, und mehr zu leisten, sind die Leute nicht im Stande. Nun wissen sie zwar, daß auch von ihnen das Wort des Herrn gilt Jes.49,16: ›Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet: deine Mauern sind immerdar vor mir.‹ Sie fühlen sich als lebendiges Glied der Gemeinschaft, welcher die Verheißung gegeben ist Ezech. 36,10: ›Das ganze Israel allzumal und die Städte sollen wieder bewohnet und die Wüsten erbauet werden.‹ Sie hoffen, daß sich auch äußerlich bald an ihnen erfüllen werde, was geschrieben steht Amos 9,11: ›Zur selbigen Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten und ihre Lücken verzäunen und was abgebrochen ist, wieder aufrichten; und ich will sie bauen.‹

Sie trösten sich mit Hiskia, dem Könige Judas Jes. 37,10: ›Jerusalem wird nicht in die Hand des Königs zu Assyrien gegeben werden.‹ Und sie beten zuversichtlich mit dem Psalmisten 51,20: ›Thue wohl an Zion nach deiner Gnade, baue die Mauern zu Jerusalem.‹ Denn sie wissen Psalm 147,2: ›Der Herr bauet Jerusalem.‹

Aber sie deuten sich die Stelle Matth. 21, 3: ›Der Herr bedarf ihrer zu ihren Gunsten auch von der christlichen Barmherzigkeit‹, und darum bitten sie durch den unterzeichneten Gemeinde-Kirchenrat, der zugleich das Bau - Comité bildet, jeden Glaubensgenossen, dem dieses Blatt in die Hände kommt, im Hinblick auf das obige heilige Zeichen und seiner Unterschrift an das Wort des Herrn zu denken Matth.5, 7: ›Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen‹, und etwaige Liebesgaben, um deren reichliche Vergeltung 2000 Seelen flehen wollen, entweder seinem theuern Seelsorger zu übergeben oder aber direkt an das Bau – Comité der evangelischen Kirche zu Nassadel, zu Händen des mitunterzeichneten Pfarrers, Pastor Kölling zu Roschkowitz bei Pitschen O/Schl., einzusenden, welcher über die eingegangenen Gelder seiner Zeit öffentlich Rechnung legen wird.

Roschkowitz,
in der Trinitatiswoche im Jahre des Herrn 1866
Der evangelisceh Gemeinde-Kirchenrat
von Nassadel
Kölling, Vorsitzender. Waschek, Piskol,
Heinrich, Prukot, Major, Behnsch, Wolny

Bei der im Aufruf angegebenen Zahl von ca. 2000 eingepfarrten Seelen hat Kölling auch die Katholiken mit eingerechnet. Die Einwohnerzahl setzte sich nämlich aus rd. 1300 evangelischen und rd. 700 katholischen Christen zusammen.

Der neue massive Kirchenbau

Der, an die Barmherzigkeit und Spendenbereitschaft der evangelischen Christen im Land appelierende Aufruf verfehlte seine Wirkung nicht. Die eingegangenen Spendengelder und die in Nassadel und den Kolonien von der Bevölkerung aufgebrachte Spendensumme von 2000 Thalern ermöglichten es der Gemeinde, die neue Kirche in der Zeit von 1868 bis 1870 zu errichten, so dass der Neubau am 13.10.1870 mit einem feierlichen Gottedienst eingeweiht werden konnte. Geweiht war sie „Zum heiligen Kreuz unseres Herrn Jesu Christi"

Der Neubau wurde im neugotischen Baustil, dem Kirchenbaustil der damaligen Zeit, in Ziegelbauweise errichtet. Der hoch aufragende Glockenturm beinhaltet das Eingangsportal zum Kirchenschiff, das sich an den Turm direkt anschließt und das im östlichen Choranbau mündet.

Kirche „Zum heiligen Kreuz unseres Herrn Jesu Christi" jetzt dem „Hl. Laurentius" geweiht. Foto: Mateusz Fila

Der Kirchenbau bot einen prächtigen Anblick, war er doch für die 1300 Seelen der evangelischgen Gemeinde entsprechend dimensioniert. Der Fundamentbereich besteht aus eisenerzhaltigen, rotbraunen, unbehauenen großformatigen Steinen, die in der Umgebung von Nassdael gewonnen wurden, während für den übrigen Baukörper Ziegelsteine aus der Ziegelei in Pitschen verwendet wurden.

Der Standort der Kirche liegt in der Dorfmitte direkt an der Einmündug dreier Straßen, die aus verschiedenen Richtungen von den Kolonien kommend dort münden.

Im Altar der Kirche befand sich ein wertvolles Ölgemälde „ECCE HOMO" des bekannten Landschafts-, Historien- und Porträtmalers Ferdinand Graf Harrach, der mit dem damaligen Superintendenten Dr. Heinrich Kölling aus Pitschen befreundet war. Der Altar mit dem Ölgemälde wurde nach 1945 in die Schrotholzkirche überführt, die nun der evangelischen Gemeinde als Gotteshaus diente.Die

Inneneinrichtung der massiven Kirche besteht aus einem frühbarocken Altar, der neugotischen Kanzel, aus barocken Seitenaltären mit Holzschnitzereien und Skulpturen sowie dem Taufbecken aus dem Jahr 1700. Die Orgel ist im neugotischen Stil ausgeführt. Die Glocken wurden von der abgebrochenen Schrotholzkirche übernommen. Heute ist nur noch eine Glocke erhalten geblieben.

Als die Kirche nach 1945 der katholischen Gemeinde übergeben wurde, weihte man sie dem Hl. Laurentius.

Die translozierte Schrotholzkirche

Die katholischen Christen im nahegelegenen Seichwitz/ Kreis Rosenberg bauten im Jahr 1939 eine neue Kirche. Die alte Schrotholzkirche aus dem 16. Jahrhundert, 1730 umgebaut, wurde in ihre Einzelteile zerlegt, nach Nassadel überführt und den Katholiken der Gemeinde Nassadel zum Geschenk gemacht. Für die Katholiken in Nassadel war dies ein wertvolles Geschenk, mußten sie doch bisher zu Fuß den weiten Weg zur katholischen Kirche in Pitschen zurücklegen.

Der Beginn des II. Weltkriegs verhinderte zunächst den Wiederaufbau der Kirche in Nassadel. In nur 2 Jahren wurden die vielen Holzteile zusammengesetzt, so daß die Kirche von den Katholiken von 1942 bis 1945 als Gotteshaus genutzt werden konnte. Als Standort wurde ein Platz am Dorfrand neben dem katholischen Friedhof gewählt, der von einer Privatperson der katholischen Gemeinde unentgeltlich für den Kirchenbau zur Verfügung gestellt wurde. Es handelte sich um eine einschiffige Kirche als Karkassenbau, der auf einem gemauerten Fundament aufgesetzt war und eine Gesamtlänge von 18 m aufwies, von denen 10 m das Kirchenschiff und 8 m das Presbyterium ausmachten. Die Höhe des Kirchenschiffs und des Presbyteriums war unterschiedlich. Die Balken der Seitenwände waren von außen mit Schindeln bedeckt; ebenso das Dach, das einen mit Blech beschlagenen barocken Turmhelm trug. Ein Vorbau an der Längsseite des Kirchenschiffs beherbergte den Eingang. An der gegenüber liegenden Seite des Presbyteriums schloß sich der Sakristeianbau an.

Im Inneren der Kirche befand sich eine hölzerne Barock-Kanzel aus dem 17. Jahrhundert, ein Musikchor aus dem 18. Jahrhundert und ein Orgelprospekt sowie eine Patronatsbank aus dem 17. Jahrhundert. Von der ursprünglichen Kirche aus dem 16. Jahrhundert sind mehrere polychrome Tafeln erhalten geblieben. Die Decke hatte den Charakter eines scheinbaren Tonnengewölbes. Im Chor befand sich ein glockenförmiges Fenster mit einer Dekoration in Form eines Pflanzenstammes im Stil des 17. Jahrhunderts, die von profilierten Säulen mit Ornamenten im Rokoko-Stil getragen wurde. Die Decke zeigte eine polychrome Darstellung des Kirchenpatrons aus dem sechzehnten Jahrhundert. Der Hauptaltar in Form eines gotischen Triptychons aus der Zeit um 1490 wurde nach Warschau ins dortige Nationalmuseum verbracht.Die Kirche war dem hl. Laurentius geweiht.

Nach 1945 wurde die Kirche den wenigen verbliebenen Evangelischen als Gotteshaus zugewiesen, das vom Pastor in Kreuzburg O/S betreut wurde. Die ursprüngliche Innen-

Tranzlozierte Schrotholzkirche aus Seichwitz
Foto: Zbigniew Bereszyński/2005

einrichtung der Schrotholzkirche wurde in die von den Katholiken übernommene massive Kirche übertragen und im Gegenzug der neugotische Hochaltar mit dem Ölgemälde „Ecce homo" in die Holzkirche transferiert.

Am 11. Mai 2010 kam es durch einen Blitzeinschlag in den blechbedeckten Turmhelm zu einem verheerenden Brand, der die komplette Kirche vernichtete. Brandschutzvorrichtungen waren nicht vorhanden.

Der neue Kirchenbau St. Peter und Paul

Neue ev. Kirche St. Peter und Paul Foto: Miraslaw Dragon

Bald nach dem Brand begannen intensive Gespräche mit der Diözese in Kattowitz, mit der Feuer-Versicherung und mit verschiedenen anderen Institutionen mit dem Ziel, so schnell wie möglich ein neues Gotteshaus an gleicher Stelle zu bauen.

Am 23. November 2012 weihte Bischof Tadeusz Szurman von der Diözese der Evangelisch-Augsburgischen Kir-

che in Kattowitz den Grundstein, der von Pastor em. Henryk Schröder aus Kreuzburg O/S gelegt wurde. Am 7. Juli 2013 wurde die neu gebaute Kirche vom Bischof der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen, Bischof Jerzy Samiec aus Warschau, in Anwesenheit von Bischof Tadeusz Szurman aus Kattowitz und Pfarrer der evangelisch-augsburgischen Pfarrei in Kreuzburg, Pastor Paweł Szwedo, mit einem feierlichen Gottesdienst eingeweiht.

An dem Einweihungsgottesdienst nahmen auch Kirchenvertreter aus Tschechien sowie Vertreter von Behörden teil, darunter Vertreter der Gemeindepartnerschaft mit Deutschland (Rheinland und Bayern) und viele Kirchenvertreter aus Polen.

Die Kirche besteht aus einem schlichten massiven Baukörper mit Satteldach und aufgesetztem Helm zur Aufnahme der Glocke. Hinter dem Altar befindet sich ein Wanddurchbruch in Form eines Kreuzes, das aus gelben Glaselementen geformt ist und den Raum in den morgentlichen Stunden in ein gelbliches Licht taucht. In den Seitenwänden des Kirchenschiffes sorgen Fensteröffnungen für die natürliche Beleuchtung des Innenraums.

Mit diesem Kirchenneubau verfügt Nassadel wieder über zwei Kirchen, einer katholischen und einer evangelischen Kirche, in denen Gottes Wort verkündet wird und die Gläubigen in christlicher Gemeinschaft vereint sind. ◄

Innenraum mit Blick auf den Altar. Foto: Miraslaw Dragon

Bericht

von der erweiterten Vorstandssitzung der Gemeinschaft ev. Schlesier

ANDREAS NEUMANN-NOCHTEN

Am 19. und 20. Juni tagte in Halle/Saale der erweiterte Vorstand der Gemeinschaft evangelischer Schlesier (Hilfskomitee) e.V. Die Wahl des Versammlungsortes stand im Zusammenhang mit den Feierlichkeiten zum 150. Jubiläum des Schlesischen Konviktes (Bild-Bericht S. 139).

Neben den Vorstandsmitgliedern, Martin Herche, Christoph Scholz, Klaus-Ulrich Vogel und Klaus Christian Röhrbein nahmen an den Beratungen teil: Dr. Paul Gerhard Eberlein (LAG Baden-Württemberg), Prof. Dr. h.c. Winfried Lange (LAG Rheinland), Klaus Lobisch (LAG Bayern), Markus Rinke (LAG Anhalt), Siegfried Schnecke (LAG Mitteldeutschland), Reinhard Wohlfahrt (LAG Westfalen), Frau OKRin Margrit Kempgen für die Kirchliche Stiftung Evangelisches Schlesien, Dr. Hans-Henning Neß für den Konvent der ehemaligen evangelischen Ostkirchen und Andreas Neumann-Nochten als Redakteur des Schlesischen Gottesfreundes. Die Zusammenkunft fand im Hotel Marthahaus statt.

Die Teilnehmer erwartete eine umfangreiche Tagesordnung. So wurden Überlegungen zur Vorstandswahl im kommenden Jahr diskutiert, da nicht mehr alle derzeitigen Mitglieder kandidieren werden.

Martin Herche berichtete u.a. von einem Besuch bei der Landsmannschaft Schlesien (Landesgruppe Berlin), von der konstruktiven Zusammenarbeit von Institutionen in Ząbkowice Śląskie/Frankenstein und der Frankensteiner Diakonie in Wertheim und vom Stiftungsrat der *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung*, die die Schaffung eines Archivs vorantreiben wird, um Genealogien zugänglich zu machen und damit Familien- und Ortsforschung zu ermöglichen.

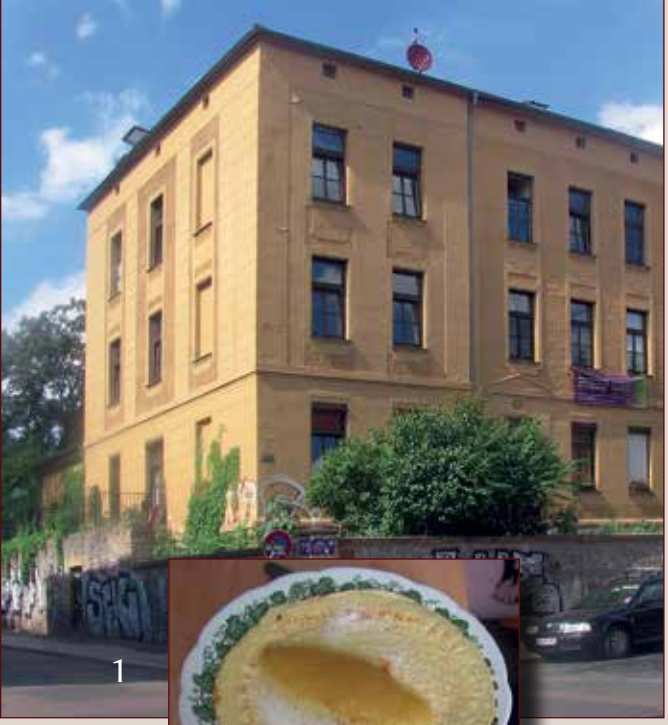
Breiten Raum nahm wieder auch die Erörterung der finanziellen Situation der Gemeinschaft ein und wie diese verbessert werden kann. Dazu wird im *Gottesfreund* in einer der kommenden Ausgaben gesondert zu lesen sein.

Wichtig für die Leserschaft ist in diesem Zusammenhang allerdings zu wissen, daß es künftig – wie in diesem Jahr bereits mit der Juli/August-Ausgabe geschehen – in den Sommermonaten eine Doppelausgabe geben wird.

In den Berichten aus den Landesarbeitsgemeinschaften wurde deutlich, daß trotz aller altersbedingten Einschränkungen die Gemeinschaft nach wie vor sich eines aktiven Miteinanders erfreut.

Die Mitgliederversammlung im Jahre 2019 findet vom 6. bis 9. September in der Jauernicker Kreuzbergbaude statt.

Der Donnerstag bot dann den Teilnehmern noch die Gelegenheit an einer Busreise zu den Wirkungsstätten Martin Luthers teilzunehmen. *Text/Foto: ANN* ◄



150 Jahre Schlesisches Konvikt

Viel Phantasie und Geschick bewiesen die Bewohner des Schlesischen Konviktes (1) bei der Gestaltung der Jubiläumsfeier ihres Hauses. Nach einer ausführlichen Begrüßung im Garten (2) – mit gelungenen musikalischen Beiträgen – wurden die Gäste in die Wohngruppen eingeladen und von den Jugendlichen auf's köstlichste bewirtet (3, 4). Daß in den engen Küchen mitunter das Gedränge groß war und eben mal auch eine Tasse Kaffee auf der Hose eines Gastes landete, tat der guten Laune keinen Abbruch.

Zu den geladenen Gästen gehörte auch Wilhelm Freiherr von der Recke (5), der Urenkel des Gründungsvaters Graf Harrach (Porträt im Hintergrund).

Im Anschluß fand in der benachbarten, sehr gut gefüllten katholischen Pfarrkirche ein Festgottesdienst statt (6) – besonders beeindruckend hier die gesanglichen Beiträge des Chores der Hochschule für Kirchenmusik.

Daran an schloß sich ein Vortrag von Bischof Waldemar Pytel (7) unter dem Thema: „Schlesien als Brücke des Friedens in Europa“. Der *Gottesfreund* wird ihn in Auszügen abdrucken.

Der Abend schließlich stand ganz im Zeichen eines reichgedeckten Tisches und zahlreicher Leckereien vom Grill. *ANN*◄

Annemarie Franke

scheidet als Kulturreferentin für Schlesien

SEBASTIAN BEUTLER/ANN

Foto: Privat

Für Annemarie Franke, die studierte Historikerin, Politikwissenschaftlerin und Slawistikerin sind die fünf Jahre als Kulturreferentin für Schlesien nun Geschichte. Fünf Jahre,in denen die gebürtige Rheinländerin trotz ihrer Görlitz-Begeisterung auch gespürt hat, daß sie emotional im polnischen Niederschlesien beheimatet ist. Dort hat sie siebzehn Jahre lang die Stiftung Kreisau als Geschäftsführerin geleitet, lebt mit ihrem Mann noch heute in der Gegend und wird nun wieder verstärkt in Kreisau wirken. Wie genau, das läßt sie offen. Es ist ihr Verständnis von Öffentlichkeit und Privatsphäre – ihre Arbeit soll imVordergrund stehen, ihre Person nicht. Doch daß die fünf Jahre in Görlitz sie bereichert haben, das räumt sie freimütig ein. Es käme eben auf die Mischung an, Görlitz und das polnische Niederschlesien. Und Görlitz sei nun mal die erste deutsche Stadt, wenn man von Kreisau nach Deutschland fährt.

Seit der Bund die Stellen von Kulturreferenten für die früheren deutschen Ostgebiete an den jeweiligen Landesmuseen einrichtete, sind diese Aufgaben große Spielwiesen. Der Görlitzer Museumschef MarkusBauer nannte den Job mal die „zweitschönste Stelle im Museum – nach dem Museumsdirektor“. Frankes Vorgänger, Michael Parak, sprach gelegentlich von der „Ein-Mann-Volkshochschule“ oder „dem Wanderprediger“, der der Kulturreferent sei. Annemarie Franke kann herzlich darüber lachen, erkennt in dem einen wie dem anderen ein Körnchen Wahrheit. Um nicht zur Ein-Mann-Show zu geraten, knüpfte sie unermüdlich Kontakte diesseits und jenseits der Grenze. Die Chefin der Kirchlichen Stiftung Evangelisches Schlesien, Margrit Kempgen, schwärmt über die gute Zusammenarbeit mit Annemarie Franke. Zusammen sind sie auf Exkursionen gegangen, haben Routen geprüft, mit Pfarrern die Aufenthalte abgestimmt. Gerade beim Reformationsjubiläum im vergangenen Jahr gab es viele Berührungspunkte, die sie auch genutzt haben, um eine Wanderausstellung über die alte evangelische Kirche in Schlesien wie auch das heutige protestantische Leben hier zu entwickeln. Die Ausstellung ist so erfolgreich, daß eines der drei Exemplare nun auf Dauer in Breslau seinen Platz fand. Annemarie Franke, selbst Protestantin, aufgewachsen zwischen Mönchengladbach und Düsseldorf, hat gespürt, wie das alte Erbe auch in den evangelischen Görlitzer Gemeinden bewahrt wird. Wertvoll sei das, weil so authentisch, sagt sie.

Aufgrund ihrer guten Kontakte gelang es ihr aber auch, die Beziehungen mit polnischen und deutschen Institutionen zu stärken. Tagungen am Schlesischen Institut in Oppeln gehören dazu, Studenten der Göttinger Uni kommen nach Görlitz, mit dem Zentrum für schulpraktische Lehrerausbildung Jülich gibt es ebenso langjährige Kontakte, mit dem Kulturwerk Schlesien in Würzburg brachte sie alle Nachwuchswissenschaftler zusammen, die über Schlesien forschen. Weil es so wenige sind, würden sie sich häufig als Exoten sehen. Doch bei den Treffen bemerken sie, daß sie doch nicht allein sind, sondern auch andere Historiker oder Kulturwissenschaftler sich mit der alten Landschaft im ehemaligen deutschen Osten beschäftigen.

Letztens kam sie mit dem Vorsitzenden der Orts- und Kreisgruppe Mosbach in Baden-Württemberg der Landsmannschaft Schlesien in Kontakt, der eine Ausstellung im Landtag organisierte. Als Kulturreferentin konnte sie die Ausstellung fördern, neben eigenen Aktivitäten ein zweites großes Standbein ihrer Arbeit. „Da kann man so viel machen“, sagt sie selber, die auch das „Schlesische Nachtlesen” in Görlitz fortsetzte und zusammen mit dem Kulturservice zu Literaturtagen alle zwei Jahre ausbaute.

Daß es sie einmal in ihrem Leben nach Görlitz verschlagen würde, stand für Annemarie Franke früh fest – nach einer Reise durch Görlitz Anfang der 1990er Jahre. Nie hätte sie sich vorstellen können, daß es eine solche Stadt in Deutschland noch gibt, wo alte Baustile durch alle Zeiten erhalten geblieben waren, das kannte sie aus dem Westen nicht. Obwohl die Görlitzer Altstadt damals in ihrer Verfallenheit noch viel morbiden Charme verströmte, blieben die Eindrücke in der jungen Frau stark und lebendig. Sie schickte gar Briefe an die Hamburger Zeitschriften „Spiegel“ und „Zeit“ und forderte sie darin auf, doch auch mal über Görlitz zu berichten. Sie selbst hatte ihre journalistische Phase mit einem Praktikum bei der Chemnitzer Zeitung „Freie Presse“ in Mittweida bereits abgeschlossen.

Als sich dann vor fünf Jahren die Chance bot, griff sie zu – und wurde aus 200 Bewerbern ausgewählt, um sich gleich in das Abenteuer der internationalen Ausstellung „Adel in Schlesien“ zu werfen, und später Kulturwochenenden im Hirschberger Tal zu organisieren. Landpartien bei der Gräfin von Reden nannte sie die Aufenthalte in Buchwald. Die Gräfin hatte einst die Stabholzkirche Wang nach Krummhübel geholt. Um ihren früheren Besitz sorgen sich jetzt polnische Gemeindeverbände und Stiftungen. So fügen sich deutsche Historie und polnische Gegenwart zu einer europäischen Erzählung. Diese Mischung machte das Schlesische Museum zu ihrem Lieblingsort.

(Redaktionell gekürzt. Ein herzlicher Dank an die Sächsische Zeitung für die Bereitstellung des Artikels.) ◀

◄ Niebusch (Bergenwald)/Niwiska: frühere Katharinenkirche jetzt Zur Hl. Muttergottes vom Rosenkranz aus dem 13. Jahrh.

▲ Taufstein aus der ev. Zeit der Kirche, gestiftet von Adam von Berg.

▲ Ruine der ev. Kirche

Das Freilichtmuseum in Ochelhermsdorf/Ochla mit Gehöften aus der Lausitz und Großpolen. ▼

Niederschlesien erfahren –

Natur und Kultur zwischen Bober und Briesnitz

Unter diesem Motto führte uns unsere Tagesfahrt von Görlitz aus in das nördliche Niederschlesien zwischen Sagan - Freystadt - Grünberg - Naumburg a.B.

▲ Epitaphe der Familie von Kittlitz aus der ev. Zeit in der Sakristei der kathol St. Martin Kirche von Schweinitz/Swidnica

Renaissance-Schloß der Familie von Kittlitz in Schweinitz, heute Archäologisches Museum des Mittel-Oder-Raumes. ▼

Ehemalige ev. Kirche Schweinitz ►

▲ Gruppenbild im Park von Sagan

▼ Rückfront des Saganer Schlosses

Texte: Margrit Kempgen
Fotos: Erich Schulze, Christina Wagner, Edgar Kraus

Verein für Schlesische Kirchengeschichte e.V.

Vom 3. bis 6. Oktober 2018 findet die diesjährige Tagung des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte gemeinsam mit dem Arbeitskreis der EKU-Stiftung für kirchengeschichtliche Forschung statt. Das Thema lautet: **„Gebaute Religion – Kirchenbau als Mittel preußischer Kulturpolitik vom 17. bis 19. Jahrhundert"**. Ort der Veranstaltung ist das Gäste- und Tagungshaus der Brüder-Unität in Herrnhut.

Die Adresse für die Unterkunft lautet: Evangelische Brüder-Unität - **KOMENSKY Gäste- und Tagungshaus** - Comeniusstr. 8, 02747 Herrnhut, Tel.: 03 58 73 / 33 84 0.

Neben zahlreichen wissenschaftlichen Vorträgen: **Hans-Christof Kraus** (Passau): Kultur und Konfession in Preußen, **Olgierd Kiec** (Zielona Góra/Grünberg): Religions- und Nationalitätenpolitik in den preußischen Ostprovinzen im 19. Jahrhundert, **Jürgen Krüger** (Karlsruhe): Kirchenbaupolitik der Hohenzollern, **Piotr Birecki** (Torun/Thorn): Das Eisenacher Regulativ als wichtigste Leitlinie für die Architektur des protestantischen Kirchenbaus in beiden Teilen Preußens, **Hanns-Christof Brennecke** (Berlin): Das Wiesbadener Programm von 1891 und die Auseinandersetzun-gen auf dem I. deutschen protestantischen Kirchenbaukongress 1894, **Christian Scholl** (Göttingen): Altarmalerei und Kirchenausstattung in Preußen im 19. Jahrhundert/ **Rafał Makala** (Berlin/Sczeczin/Stettin): Kirchenbau im 19. Jahrhundert in West- und Ostpreußen, **Jana Olschewski** (Greifswald): Kirchenbau in Pommern im 19. Jahrhundert und **Agnieszka Zablocka-Kos** (Wrocław/Breslau): Konfession und Politik im öffentlichen Raum in Schlesien im 19. Jahrhundert, werden die Teilnehmer am **Freitag, dem 5.10.2018** während einer **Ganztagsexkursion** Kirchen und Gedenkorte in Langenöls/Olszyna, Krommenau/Kromnów, Warmbrunn/Cieplice Zdrój, Nieder Wiesa/ Wieża – Greiffenberg/Gryfów Śląski und Kunnerwitz besichtigen.

Liebe Schlesierinnen und Schlesier,
sehr geehrte Damen und Herren!

Unsere diesjährige Jahrestagung findet vom 12. bis 14.9.2018 wieder auf dem Hessenkopf statt.

Dazu möchte der Vorstand der Landesarbeitsgemeinschaft Hannover-Braunschweig – Schaumburg-Lippe Euch/Sie freundlich einladen. Auch die Hamburger und die Westfalen-Lipper gehören wieder dazu.

Ein anspruchsvolles, abwechslungsreiches Programm ist vorbereitet: Geschichte, Biographie, Musikalisches und Nachdenkliches – dazu, wie ich hoffe – auch a Packsla Schlässche Sacha.

Unser Gast ist Pfarrer Cesary Krolewicz aus Lauban/Luban, einige werden ihn kennen. Er wird über seine Gemeinden berichten, eine Abendandacht und die Predigt halten.

Frau Annemarie Liss wird uns Katharina von Bora vorstellen; Frau Adelheid Moschner wird Texte über das Erntedankfest vorstellen, Kantor Christoph Pannek uns wieder zum Mitsingen ermuntern und Christoph Scholz will Philipp Melanchthon nahe bringen. Der Vorstand freut sich auf ein gesundes Wiedersehen bzw. ein erstes Kennenlernen. Wir sind froh auch über jeden, der zum ersten Mal in unsere Runde ist. Kommen Sie zahlreich!

Sehr freundlich grüßt im Namen des Vorstands
Christoph Scholz

Tagungsort: Hotel Hessenkopf,
Hessenkopf 5, 538644 Goslar,
Tel.05321/317000/Fax 05321/31700-70.
Bitte, alle Anfragen an C. Scholz: Tel. 05139/4934; e-mail: chri.scholz@web.de

Evangelische Gottesdienste in deutscher Sprache in Schlesien

Pfarramt:
ul. Partyzantów 60,
PL-51-675 Wrocław. Tel. 0048 - 713 487 317.
Pfarrer Andrzej Fober
www.www.schg.pl – Mail: mail@schg.pl

Breslau:
an jedem Sonntag um 10 Uhr in der Christophorikirche,
pl. Św. Krzysztofa 1.

Lauban:
an jedem 2. Samstag um 10 Uhr in der Frauenkirche,
al. Kombatantów.

Liegnitz:
am 1. und 3. Sonntag um 13 Uhr
in der Liebfrauenkirche, pl. Mariacki 1.

Waldenburg:
an jedem 2. Sonntag
um 14 Uhr in der Erlöserkirche, pl. Kościelny 4.

Bad Warmbrunn:
an jedem 2. Sonnabend
in der Erlöserkirche, pl. Piastowski 18.

Jauer
Friedenskirche
Auf Anfrage: Park Pokoju 2, 59-400 Jawor.
Tel. (+4876) 870 51 45. E-Mail: jawor@luteranie.pl

Veranstaltungen der Gemeinschaft ev. Schlesier

LAG Baden-Württemberg

30. September 2018, 14.30 Uhr
18. Sonntag nach Trinitatis
in der Schloßkirche Stuttgart – Gottesdienst mit Abendmahl nach der Liturgie der altpreußischen Union, mit Prälat Ulrich Mack, Filderstadt.

Geburtstage aus der Lesergemeinschaft

97. Am 09.09. *Herr Erich Quester*, 53115 Bonn, früher Ohlau.
96. Am 17.09. *Herr Pastor i. R. Gottfried Treblin*, 38820 Halberstadt, früher Schmolz, Krs. Breslau.
92. Am 12.09. *Frau Irmingard Gattner*, 79241 Ihringen, früher Hirschberg.
90. Am 07.09. *Herr Pfr. i.R. Dietrich Kleiner*, 28779 Bremen, früher Berlin. ◆ Am 08.09. Herr Pfarrer i.R. Christoph Klaffke, 72074 Tübingen, früher Breslau-Zimpel.
89. Am 05.09. *Herr Wolfgang Kaufmann*, 02826 Görlitz, früher Bismarckhütte O/S. ◆ Am 29.09. Frau Ursula Vogel, 95234 Sparneck, früher Neuhammer am Queis.
88. Am 08.09. *Herr Dr. med. Hans-Gerhard Möller*, 31515 Wunstorf, früher Schweidnitz. ◆ Am 25.09. *Frau Ingeborg Siebke*, 61352 Bad Homburg, früher Oppeln. ◆ Am 28.09. *Herr Diakon Reinhold Wiesner*, 63450 Hanau, früher Wüstegiersdorf.
85. Am 02.09. *Frau Inge Riemann*, 61250 Usingen, früher Görlitz. ◆ Am 08.09. *Frau Margarete Fritzler*, 04600 Altenburg, früher Ottendorf/Bunzlau. ◆ Am 27.09. *Frau Barbara Huber*, 80634 München, früher Ströbel Krs. Breslau.
84. Am 09.09. *Frau Inge Braun, geb. Kielmann*, 50735 Köln, früher Groß Wartenberg. ◆ Am 23.09. *Herrn Dr. Götz v. Goßler*, 21244 Buchholz.
83. Am 20.09. *Frau Barbara Simon*, 80804 München, früher Goldberg. ◆ Am 24.09. *Herr Pfarrer i. R. Christoph Lüke*, 09243 Niederfrohna, früher Groß Wartenberg. ◆ Am 27.09. *Herr Oskar Rohde*, 51467 Bergisch Gladbach, früher früher Peterwitz, Kr. Strehlen.
82. Am 13.09. *Herr Knut Frenzel*, 24107 Kiel.
81. Am 06.09. *Herr Klaus P. Reichenbach*, 32758 Detmold, früher Breslau. ◆ Am 22.09. *Herr Pastor Dr. Hans-Henning Neß*, 37079 Göttingen. ◆ Am 23.09. *Herr Pfarrer i.R. Dr. Dietrich Meyer*, 02747 Herrnhut, früher Mocker.
80. Am 25.09. *Herr Pfarrer i.R. Hans Wähner*, 02827 Görlitz, früher Uelzen. ◆ Am 30.09. *Frau Gisa Kitzler*, 97080 Würzburg, früher Niederleschen,Krs. Sprottau/Niederschlesien.
79. Am 18.09. *Herr Rüdiger Heil*, 06502 Thale - OT Neinstedt, früher Oels.
78. Am 05.09. *Frau Sigrid Schmidt*, 02681 Wilthen, früher Trebnitz. ◆ Am 12.09. *Herr Eilert Hörmann*, 02826 Görlitz. ◆ Am 25.09. *Herr OKR i. R. Dr. Hans-Jochen Kühne*, 01917 Kamenz, früher Dresden.
77. Am 05.09. *Herr Bernhard Moll*, 55129 Mainz, früher Brieg. ◆ Am 12.09. *Frau Marlies Richter*, 42389 Wuppertal, früher Breslau. ◆ Am 17.09. *Frau Renate Bischoff*, 22175 Hamburg, früher Reichenbach/Eulengb. ◆ Am 29.09. *Frau Irene Dettmar*, 31177 Harsum, früher Brieg.
76. Am 08.09. *Frau Ingrid Barth*, 55124 Mainz, früher Hindenburg/Oberschl. ◆ Am 22.09. *Herr Dr. Herbert-Fritz Mann*, 78647 Trossingen, früher Friedland, Krs. Waldenburg.
75. Am 07.09. *Frau Dr. Marlis Rahe*, 48147 Münster, früher Erlangen. ◆ Am 10.09. *Herr Dr. Ernst v. Wagenhoff*, 21640 Nottensdorf, früher Breslau. ◆ Am 26.09. *Herr OKR i. R. Dieter Schrader*, 26131 Oldenburg, früher Breslau.
72. Am 03.09. *Herr Klaus Christian Röhrbein*, 30855 Langenhagen.
71. Am 10.09. *Herr Walter Scheurich*, 97877 Wertheim.
69. Am 13.09. *Herr Willy Bergner*, 26123 Oldenburg, früher Oldenburg.
68. Am 10.09. *Herr Richard-B. v. Busse*, 13465 Berlin, Vorfahren aus Groß Wartenburg.
67. Am 12.09. *Herr Oberstudiendirektor Rainer Hoffmann*, 59199 Bönen, früher Hoyerswerda.
63. Am 30.09. *Frau Prof. Dr. Adelheid Herrmann-Pfandt*, 35041 Marburg.
62. Am 25.09. *Herr Klaus Liewald*, 53474 Bad Neuenahr, früher Windischeschenbach/Bayern.
60. Am 11.09. *Herr Waldemar Rommel*, 71638 Ludwigsburg, früher Stuttgart.

Impressum:
Herausgeber: Gemeinschaft evangelischer Schlesier (Hilfskomitee) e.V.
D 32440 Porta Westfalica, PF 1410, Tel.: 0571-971 99 74
Sparkasse Bad Oeynhausen - Porta Westfalica: IBAN: DE98 4905 1285 0000 0269 97 – BIC: WELADED1OEH
E-mail: info@gesev.de
Verantwortlich für den Inhalt: Andreas Neumann-Nochten
Hotherstraße 32, D - 02826 GörlitzTel.: 03581-87 89 88 – E-mail: info@nochtenart.de
Grafik/Satz/Layout: Andreas Neumann-Nochten
Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Stiftung Evangelisches Schlesien (Adresse: s.u.)
Druck: PRINTWORLD GmbH, Großschirma
Einsendungen: Schlaurother Straße 11, 02827 Görlitz E-Mail: gottesfreund@kkvsol.net

Joseph Freiherr von Eichendorff

Herbst

Es ist nun der Herbst gekommen,
Hat das schöne Sommerkleid
Von den Feldern weggenommen
Und die Blätter ausgestreut,
Vor dem bösen Winterwinde
Deckt er warm und sachte zu
Mit dem bunten Laub die Gründe,
Die schon müde gehn zur Ruh.

Durch die Felder sieht man fahren
Eine wunderschöne Frau,
Und von ihren langen Haaren
Goldne Fäden auf der Au
Spinnet sie und singt im Gehen:
Eia, meine Blümelein,
Nicht nach andern immer sehen,
Eia, schlafet, schlafet ein.

Und die Vöglein hoch in Lüften
Über blaue Berg und Seen
Ziehn zur Ferne nach den Klüften,
Wo die hohen Zedern stehn,
Wo mit ihren goldnen Schwingen
Auf des Benedeiten Gruft
Engel Hosianna singen
Nächtens durch die stille Luft.